



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Vesinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

48.

Sonnabend, 13. Juni.

1840.

Das Nachtlager in der Sierra-Morena.

Eine Erzählung aus dem spanischen Kriege von K. G. . . r.

Es war ein ruhiger, lieblicher Sommerabend, die Sonne sank allmählig hinter den Bergen der Sierra-Morena unter, und warf einen purpurnen Schein auf die Landschaft zurück. Kein Lüftchen regte sich — und nur die dumpfen, abgemessenen Schritte eines Detachements französischer Voltigeurs unterbrach die feierliche Stille. An der Spitze des Zuges ritt Julius de St. Paul, der Kommandant dieser kleinen Truppe. Die tiefe Stille und die Düsterei des Orts schienen einen tiefen Eindruck auf den jungen Offizier gemacht zu haben. Wie ein Träumender saß er auf seinem Apfelschimmel und starfte in die zunehmende Dunkelheit hinein. Es war dies sein erster Feldzug, und die Gräueltaten des Krieges hatten das weiche Gemüth des jungen Kriegers mächtig ergriffen. — Der Mond war allmählig an dem sternbesäeten Himmelsgezette aufgezogen und beleuchtete mit seinem kalten Lichte nur schwach die düstere Umgegend. Schweigend war die Truppe fortgeschritten, und manches Auge mühte sich vergebens ab, irgend eine menschliche Wohnung zu entdecken. Da trat ein härtiger Unteroffizier zum

Kommandanten heran, und seine Rechte grüßend an den Esako legend, sprach er: „Ihre ich nicht, mein Kommandant, so sehe ich dort rechts eine dünne Rauchsäule aufsteigen.“ — Der Angeredete, durch den Rapportirenden aus seinen Träumen erweckt, blickte auf, und sah in der angeedeuteten Richtung ein Dach über das Gebüsch hervorragen. Durch den erfreulichen Anblick neuerdings gestärkt, verdoppelte die Truppe ihre Schritte und ward bald vor dem Gebäude angelangt.

Es war dies ein hohes, weitläufiges Hintergebäude, welches früher augenscheinlich zu dem daneben befindlichen, durch die Kriegsfurien in einen Schutthaufen verwandelten Herrenhause gehört haben mußte. Die zerbrochenen Fenster und die Todtenstille, die ringsumher herrschte, ließen auf gänzliche Unbewohntheit der Gebäudes schließen, hätte nicht ein schwacher Lichtschimmer, der durch eines, der wenigen ganz gebliebenen Fensterscheiben durchschien, vom Geantheilte überzeugt. Die ermüdeten Soldaten forberten unter Klagen und Drohungen Einlaß; jedoch eine geraume Zeit verging, ehe sich das Thor öffnete. Die Krieger, deren Geduld durch das lange Warten erschöpft war, versuchten, sich mit Gewalt Einlaß zu verschaffen. Da öffnete sich das Thor, und das Licht eines brennenden Kienpanes beleuchtete grell die sonderbare Gestalt der Dessnenden. Es war dies eine lange, hagere Erscheinung, in ein graues härenes Gewand gehüllt, welches um die Mitte durch einen Strich zusammengehalten wurde. Ihre grauen Haare fielen unordentlich über Schulter und Brust herab und gaben der ganzen Gestalt ein grauenhaftes Ansehen. Julius warf einen prüfenden Blick auf die Gestalt, und überzeugte sich bald, daß nicht das Alter, sondern irgend ein Kummer ihre Haare vor der Zeit gebleicht hatte. Ihre Augen waren hohl, ihr Gesicht hager und bleich. Ein sonderbares Lächeln umzog ihren Mund, als sie die Ankömmlinge willkommen hieß, und ihnen ihren Platz in den Hofraum anwies. Die Krieger hatten sich bald auf den weichen Grasboden niedergelassen und Julius war, nachdem er noch einen ungewöhnlichen Blick ringsumher geworfen hatte, seiner sonderbaren Führerin gefolgt. — Diese geleitete ihn in ein halbverfallenes Gemach, dessen zerbrochene Fenster auf den Hofraum gingen. Hier angelangt, ließ ihn seine Führerin auf einige Augenblicke allein, kehrte jedoch bald mit einem Krüge Wein und anderen Erfrischungen zurück, welche sie vor ihm auf einen morschen Tisch hinstellte, und ihn mit jenem sonderbaren Lächeln zum Essen einlud. — Julius, den ein sehr unerklärliches Gefühl beim Anblicke seiner Wirthin ergriffen hatte, fragte sie, ob sie sich nicht unheimlich fühlte in dieser düstern Einöde? — „Was habe ich zu fürchten,“ antwortete sie ihm trocken, „ich habe Alles verloren, außer mein Leben und dieses selbst hat nur geringen Werth für mich.“ — Bei diesen Worten machte sie eine leichte Verbeugung und verließ schnellen Schrittes das Zimmer. Bald darauf sah sie Julius unten, den Soldaten — die mittlerweile ein lustiges Feuer angemacht hatten — mehrere Krüge mit Wein vorsetzen. Julius, nachdem er das Zimmer sorgfältig untersucht hatte, setzte sich nieder und fing mit den gebrachten Erfrischungen seinen Appetit zu stillen an. Ein ahnungsvolles Gefühl jedoch hielt ihn zurück, von dem vor ihm stehenden Weine etwas zu genießen. — Nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, erhob er sich und trat zu dem offenen Fenster und warf einen Blick auf den Hofraum. Hier hatte sich die Szene umgestaltet. Das Feuer war im Erlöschen und die ermüdeten Soldaten lagen ruhig um dasselbe herum. Sie schienen fest, sehr fest zu schlafen. Nicht einen Athem-

zug le
sonder
rülgez
durch
war er
deutlic
Lager
Stund
Fenster
folgent

Die
in dem
von wo
rin, di
„Ein
einen

d. h. u
führte,
Matma

Augenb
de, der
nen Ti
nen ab
ren, so
nen er
unter s
im Nu
holz de
auspre

zug konnte er vernehmen, obwohl sein Gemach dicht an den Hofraum stieß. Die sonderbare Wirthin hatte sich in den entgegengesetzten Flügel des Gebäudes zurückgezogen. — Eine Todtenstille herrschte rings herum, welche nur manchmal durch das Aufstiegen irgend eines Nachtvogels unterbrochen wurde. Das Feuer war endlich ganz erloschen und die Gestalten der Schlafenden wurden immer undeutlicher; da suchte Julius, von den Beschwernissen der Reise ermüdet, sein Lager auf und versank bald darauf in einen leisen Schlaf. Er war kaum eine Stunde eingeschlummert, als ihn Lautenklänge erweckten. Lauschend trat er ans Fenster, und vernahm eine sanfte liebliche Stimme, die leise, jedoch verständlich, folgende Ballade — aus der Maurenzeit herstammend — sang:

„Der halbe Mond erhaben steht,
Das Kreuz zu sinken droht,
Vergebens um Erlösung steht
Der Spanier, aus der Noth.
Verwüdet ist das Vaterland,
Und auch der letzte Held
Erschlagen liegt, durch Feindeshand,
Auf blutgetränktem Feld.
Ihr Brüder all, vertraut auf Gott,
Er rächt der Feinde That,
Nicht lange mehr und drückt ihr Spott,
Das Rache-Schwert — es naht.“

Die letztern Verse, mit Hast ausgesprochen, erregten ein unheimliches Gefühl in dem Hörer. Er schritt, bei dem fahlen Lichte des Mondes, der Gegend zu, von wo die Stimme erscholl, und rief laut: „Wer bist du, unbekannte Sängerin, die du durch deinen Gesang den Schlaf von meinen Augen scheuchtest?“ — „Ein Feind,“ erwiderte die nämliche sanfte Stimme von vorhin. „Erbrich mit einem Durchgang durch das morsche Gefäßel und ich befreie dich.“

(Beschluß folgt.)

Josephine und der Taschenspieler Marec.

In der ersten Zeit des Consulats, als Bonaparte wirklich Cäsar ward, d. h. unumschränkter Herr in einem Staate, der noch den Namen der Republik führte, verließ er und seine Gemahlin häufig Paris, um einige Stunden in Malmaison zuzubringen.

Eines Abends speiste Josephine fast ganz allein in Malmaison, als in dem Augenblicke, wo man den Nachtiisch auftrug, ein Mann bei ihr eingeführt wurde, der ungefähr fünfzig Jahre alt sein mochte. Derselbe trug einen kleinen Tisch herbei, welchen er vor Josephinen hinsetzte und über welchen er einen abgenutzten Teppich ausbreitete. Als diese Vorbereitungen getroffen waren, zog der Unbekannte aus einer Tasche drei zinnerne Becher hervor, mit denen er allerlei Taschenspielerstückchen begann. Die Kugeln vervielfältigten sich unter seinen Fingern und bildeten nach seinem Winke allerlei Figuren, bis sie im Nu wieder verschwanden. Hierauf berührte er mit seinem Stäbchen von Ebenholz den wunderbaren Becher und sagte: „Madame, Sie dürfen nur einen Wunsch aussprechen. Es thut mir sehr leid, daß Sie Ihr Mahl schon beendet haben;

sonst hätte ich Gerichte herbeizubereiten können, die heute auf Ihrer Tafel fehlten, die Rothseder des Mittelländischen Meeres, die Sardelle von Noyan oder die kleinen Silberfische, welche in dem Theile der Welt gefischt werden, wo Madame zum Heile Frankreichs geboren ist. Madame, Sie dürfen indessen nur befehlen. Wünschen Sie einen stekelosen Diamant oder die Grasemücke der Haine, einen orientalischen Rubin, oder eine Nachtigall?“

Der Mann, welcher so den ganzen Reichtum der Natur zu Josephinens Verfügung stellte, schien zu wünschen, daß sie sich für eine Nachtigall entscheiden möge, denn er näherte sein Ohr dem Becher, und es schien fast, als ob er schon die schmelzenden Töne der Sängerin des Frühlings vernähme. Josephine, deren Neigungen indeß sehr einfach waren und die einen Blumenkranz einen Diamantenstrauße vorzog, wählte weder einen Diamant, noch eine Nachtigall, sondern eine Rose. Kaum war das Wort ihrem Munde entschlüpft, als der Taschenspieler den Becher umstürzte und der erstaunten Zuschauerin eine Rose zeigte, die sich anmuthig auf ihrem Stengel schaukelte und das Gemach mit süßem Dufte erfüllte.

„Mein Gott!“ rief Josephine aus, „Sie haben die schönste Rose meines Treibhauses abgeschnitten, die Rose, welche ich morgen Bonaparte schenken wollte, weil sie sich erst in dieser Nacht völlig entfalten wird.“ — „Einschuldigen Sie, Madame,“ erwiderte der Taschenspieler höflich, „diese Rose gehört mir, und ich habe die Ehre, sie der Gemahlin des ersten Konsuls zu überreichen; nie würde ich wagen, Hand an die Blumen derselben zu legen; überdies habe ich das Treibhaus gar nicht betreten.“

Josephine schickte einen ihrer Bedienten ab, um die Wahrheit dieser Behauptung zu erkunden, und man sagte ihr, daß die Rose, welche sie dem ersten Konsul bestimmt hatte, unverletzt sei. — Josephine, welche leichtgläubig wie eine Kreolin war, konnte ihre Bewunderung nicht bergen. In der That war nichts im Stande, den Mann, der sie so angenehm unterhielt, in Verlegenheit zu setzen. Bald zauberte er aus seiner Tasche einen Schwarm Vögel hervor, welche die Brosamen aufspikten, bald füllte er ein Glas mit Wasser, und wenn er es umstürzte, ergossen sich Blumen ohne Zahl auf die Anwesenden. Als die Bewunderung den höchsten Grad erreicht hatte, sagte Josephine in einen Pompadour, der an ihrem Lehnstuhle hing, um einige Goldstücke daraus hervorzufischen, als der Taschenspieler sich ihr zu Füßen warf. „Madame,“ sagte er, „Sie können mich hundertfach für das kleine Vergnügen belohnen, das ich Ihnen bereitet habe, oder nicht mit Gold. — Eine Gnade, Madame, eine Gnade —“ — „Welche?“ fragte Josephine. — Da bat der Wundermann sie, einen der Äpfel zu essen, die auf dem Tische lagen. Josephine streckte die Hand nach einem derselben aus und setzte das Messer an mit der Unentslossenheit einer Frau, die auf ein Wunder gefaßt ist. Sie durchschnitt ihn und fand im Innern desselben eine Bittschrift an den ersten Konsul.

„Madame,“ sagte der Taschenspieler, „Sie sehen einen Unglücklichen vor sich, der sich in den Streit der Kriege gemischt und an den Kriegen gegen die Republik Theil genommen hat. Ich habe in der Vendée mit einer Kokarde gekämpft, welche nicht mehr die meines Vaterlandes ist, und als die Partei, der ich diene, besetzt wurde, floh ich, um in der Fremde zu leben. Mein Vaterland hat mich aufgestoßen, mein Name ist von der Liste der Bürger gestrichen

und auf die der Emigranten übertragen. Ein Wort aus Ihrem Munde, Madame. Kann mich wieder zum Franzosen machen und mich den Meinigen zurückgeben.“ — Während der Unbekannte diese Bitte an Josephine richtete, prüfte sie mit ihren kleinen Fingern die Frucht, deren Stücke auf ihren Teller lagen. Die Schale war nirgends versehrt.

„Mein Herr,“ antwortete sie dem Emigranten, „ich werde thun, was Sie wünschen; der erste Konsul soll Ihre Bittschrift sehen, und Sie mögen sich darauf verlassen, daß ich nichts verabsäumen werde, was zu Ihren Gunsten geschehen kann.“ — Der Taschenspieler stand auf, steckte seine Becher in die Tasche, nahm den Tisch unter den Arm, verneigte sich bis zur Erde und entfernte sich. — „Mein Herr,“ sagte hierauf Josephine zu demjenigen, der ihr den Wundermann zugeführt hatte, „Sie haben uns eine sehr angenehme Unterhaltung verschafft. Indeß darf uns dieser Mann nicht verlassen; Napoleon muß seinen Namen von der Liste streichen lassen. Diese Gunst ist Leuten zu Theil geworden, die weniger unterhaltend und weniger nützlich sind. Ich werde diesen Mann berufen lassen, wenn ich eines Wunders bedarf.“ (Beschluß folgt.)

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Vor hundert Jahren wurde, dem Schwäbischen Merkur zufolge, die Gedächtnisfeier der Buchdruckerkunst in Würtemberg nur in Tübingen gefeiert; Ulm war damals noch freie Reichsstadt und Stuttgart, die Hauptstadt des Landes, hatte nur einen einzigen Buchhändler, den alten Meßler, der so schlechte Geschäfte machte, daß die Regierung, um ihn nur in der Stadt zu halten, ihm längere Zeit frei Quartier für seine Buchhandlung in der Kanzlei, und für seine Person Befreiung von Jagden und Frohnen gestattete. — Heutzutage ist Stuttgart für Buchhandel und Buchdruckerei, nach Leipzig und Berlin, der bedeutendste Platz in Deutschland, und daß es sich in dieser Hinsicht einen so herrlichen Gewerbestand geschaffen, ist zum großen Theil auch Folge der milden Censur. Es hat nun sechsundzwanzig Buchdruckereien (auf eine Bevölkerung von etwa 34,000 Einwohnern), zusammen mit 102 Handpres-

sen, 7 Maschinenpressen und 12 Schnellpressen; in den Dffizinen sind 500 Gehilfen angestellt; die Zahl der Buchhandlungen ist noch größer; sie beläuft sich auf achtundzwanzig; Buchbinder 48, mit 80 Gehilfen. Die Anzahl der Männer, ohne welche die Erfindung der Buchdruckerkunst unnützwäre und denen Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder ihre Existenz fast ausschließlich verdanken, die Schriftsteller, sind in Stuttgart gleichfalls in nicht geringer Anzahl vorhanden. Im Jahre 1772 gab es deren nur dreißig; im Jahre 1840 aber nicht weniger als zweihundertneunundvierzig; diejenigen Redakteure und Mitarbeiter an den Tageblättern, welche keine eigene Bücher geschrieben haben, so wie die, welche nur Dissertationen u. Programme geschrieben haben, ausgenommen. Es befinden sich unter denselben viele ausgezeichnete Namen. — Wer in dem auf sehr grauem Papier gedruckten Büchlein: „Aus den Memoiren einer Fliege, herausgegeben von Dr. A. L. Gial“, kräftigen und gesunden

Wiz sucht — der irrt. Oft da gewesen, komisch sein sollende Situationen, sehr breit und langweilig erzählt, das ist Alles. Auch der Buchhändler scheint dem Dinge nicht recht getraut zu haben, er nahm die Fliegen-Memoiren nur in Kommission, und stellte sich so vor allem Verlust an Papier- und Druckkosten sicher. — Von Nikolaus Nickleby, von Charles Dickens, sollen in England 120,000 Exemplare verkauft worden sein. — Bei einem Herrn Wohlgemuth, Buchhändler in Berlin, ist erschienen: „666, gefunden in dem Namen Bonaparte, oder das Thier, das gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist; der Widerchrist.“ Hr. Wohlgemuth versichert, die Schrift sei aus keiner Buchhändler-Spekulation hervorgegangen, und enthalte noch mehr, als sie verspreche, was denn allerdings viel wäre. Prophezeihungen dürfen innerhalb der preussischen Staaten nicht in öffentlichen Blättern angezeigt werden.

Mignon-Zeitung.

Vèle: mèle aus London. Man liest im Spektator: „Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß Sir Hudson Lowe, in der Vermuthung, daß Frankreich früher oder später Napoleons Leichnam zurückfordern würde, bei dessen Beerdigung Vorforge traf, daß derselbe ganz leicht und ohne Beunruhigung seiner irdischen Reste versandt werden könne. Obgleich Napoleon den Wunsch ausgesprochen hatte, daß sein Leichnam an den Ufern der Seine ruhen möchte, so hat er doch sein Herz seiner Gemahlin Marie Louise vermacht. Um des Kaisers Willen zu erfüllen, wurde dessen Herz — so viel uns bekannt ist — auf Sir Hudson Lowe's Verlangen nicht in den Sarg, sondern in einem besondern Behältniß im Grabe beigesetzt. (Zu Obigem bemerken fran-

zösische Blätter, daß bei Hudson Lowe's bekannter Denkungsart gegen Napoleon eine so zarte Rücksichtnahme von ihm nicht zu erwarten sei. Vielmehr sei aus damaligen Berichten noch erinnertlich, daß man den Sarg, um jede künftige Entfernung desselben zu verhindern, in den Felsen förmlich eingemietet habe.) — Der Gewinn beim Sklavenhandel ist sehr groß; bei einer Ladung des Schiffes „Venus“ betrug im vorigen Jahre der reine Gewinn 220,000 Thlr. Trotzdem, daß England alles Mögliche thut, um diesen schändlichen Handel zu unterdrücken, so werden doch noch immer nach einer neuern Berechnung 200,000 Schwarze jährlich in die Gefangenschaft geschleppt, und zwar 150,000 zu Christen und 50,000 zu Mohamedanern. — In dem englischen Baumwollenhandel sind gegen 140 Millionen Thaler fest und eben so viel Millionen abwechselnd angelegt. Die Fabriken produziren jährlich für 280 Millionen Thaler Baumwollenwaaren und 1,500,000 Menschen verdienen allein bei diesem Industriezweig ihren Unterhalt.

New-York. Ein Krämer brachte drei Eichhörchen in einen Käfig von Draht in Cylindersform und ließ die Achse von 4 Fuß auf kleine Räder wirken, welche die Kurbel einer Kaffeemühle in Bewegung setzten. Ein einziges Eichhörchen kann mittelst dieser sinnreichen Maschine durch sein Herumspringen ohne alle Anstrengung jede Stunde ein Pfund Kaffee mahlen. Man schätzt die Kraft eines Eichhörchens bei dieser Kombination auf 64 Pfund.

Berlin. Vor einigen Tagen wurden zwei Diebe bei einem Diebstahl in einem Hause der Friedrichstraße gestört. Beide sprangen zwei Stok hoch aus dem Fenster auf die Straße. Der Eine entkam, der Andere — ein schon mehrmals bestrafte Subjekt — wurde ergriffen und zur gefänglichen Haft gebracht.

Dresden. Die Todesstrafe soll bekanntlich nach den Anträgen aller guten Diplomaten und Publicisten abgeschafft werden. Daß sie wenigstens nicht abgeschafft, beweist eklatant ein Vorfall in Freiberg, wo während einer pomposen, festzünftigen Enthauptung nicht weit vom Schaffot eine neue Mordthat verübt ward. Was sagt ihr dazu, ihr Abschreuliche: Theoretiker? Vielleicht ist der Mörder ebrgeizig gewesen und hat gedacht, es ist doch gar nicht übel, so pompös, so bewundert u. angestaunt um einen Kopf kürzer zu werden!

Augsburg. Die Augsburger Zeitschrift: „Sion“ meldet folgendes Wunder: Eine Bauerfrau in der dortigen Gegend litt seit langer Zeit an einer Thränenfistel. Der Pfarrer des Dorfes rieth, sich operiren zu lassen; allein die Frau, sich vor einer schmerzhaften Operation fürchtend, wollte dieselbe nicht unternehmen lassen. Deshalb gab ihr der Pfarrer den Rath, auf geistlichem Wege die Heilung zu versuchen u. verordnete ein neuntätiges Fasten und eben so lange Andacht vor dem Altar der heiligen Märtyrer Vitaphena. Gleich nach eintägiger Andacht verlor sich die Entzündung des Auges und nach neun Tagen war die Fistel spurlos verschwunden. — Das Fasten hat hier, wie schon oft, Wunder gethan!

Etwas von Ullem. Ueber die deutsche Oper in London kommen nun von allen Seiten den früheren ganz entgegenge setzte Berichte. Die Oper gefällt, trotz Schmezer, Wök u. s. w. durchaus nicht. Prinz Albert hat das Theater nur ein Mal besucht und zeigte keine Lust den Besuch zu wiederholen. — Auf dem Londoner Haymarket-Theater hat ein neues Trauerspiel: „Glencoe, oder das Schicksal des Macdonald's“ außerordentliches Glück gemacht. — Das Theater in Laibach ist Hrn. Ed. Neu-

feld (früher Direktor in Lemberg) auf 6 Jahre verliehen worden. — Meyerbeer wird in Wien erwartet. — Meyerbeers Ghibellinen sind nun auch in Prag gegeben worden und haben vielen Beifall gefunden. — Im Melodistenklub zu London erregte die vierthalbjährige Tochter des Organisten Vinna durch ihren richtigen Gesang, wozu sie selbst den Takt schlug, allgemeine Bewunderung. Die Virtuosen in der Wiege, von denen bisher nur Satyrkler phantastirten, werden sich endlich doch verwirklichen. — In Paris macht eine zwölfjährige Sängerin, Fräulein de Barge, Aufsehen. — In Wien, auf dem Glacis der Vorstadt Landstraße, wird ein neues großartiges Zollamtgebäude erbaut werden. — Ein Theil der Wien-Naabener Eisenbahn wird noch im Herbst dieses Jahres besahren werden, und zwar, wie man vernimmt, zuerst die Strecke von Wiener-Neustadt nach Baden. — In Brüssel hat man eine Schwindlergesellschaft eu gros entdeckt. Es sind meist Personen aus den höhern Klassen darin verwickelt. Die Gesellschaft versfertigte falsche Kreditbriefe und hat bereits im Ganzen etwa 9000 Vfd. St. erschlichen. — Die Leipziger Literaten, die bekanntlich von dem dort veranstalteten Jubel-Feste der Erfindung der Buchdruckerkunst ausgeschlossen wurden, wohnen nun auf eigene Faust das Fest besuchen. Prost der Mahlzeit! — Ueber Vaganinis Tod hört man nichts Näheres; es heißt, er habe Millionen hinterlassen. — In Paris herrscht eine wahre Manie, um die Reise nach St. Helena, die Gebeine Napoleons zu holen, mitzumachen. Da man in Paris den sich zahlreich zur Reise gemeldeten jungen Leuten Schwierigkeiten machte, so wendeten sich dieselben nach London, um sich daselbst ein Fahrzeug dazu zu mietzen. — In dem Elsterflusse bei Leipzig fand man dieser Tage die Leiche des Buchhändlers Vaul B., dem wahrscheinlich Lebensüberdruß zum Selbstmord bewogen. — Der Tenorist Hr. Stoll soll wieder zu seiner Stimme gekommen sein, und sich darüber sehr freuen. — Eine Gesellschaft in England hat in den letzten zwei Monaten Geld zur Erbauung von dreiundachtzig neuen Schulen bewilligt.

Wiz sucht — der irrt. Oft da gewesen, komisch sein sollende Situationen, sehr breit und langweilig erzählt, das ist Alles. Auch der Buchhändler scheint dem Dinge nicht recht getraut zu haben, er nahm die Fliegen-Memoiren nur in Kommission, und stellte sich so vor allem Verlust an Papier- und Druckkosten sicher. — Von Nikolaus Nickleby, von Charles Dickens, sollen in England 120,000 Exemplare verkauft worden sein. — Bei einem Herrn Wohlgemuth, Buchhändler in Berlin, ist erschienen: „066, gefunden in dem Namen Bonaparte, oder das Thier, das gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist; der Widerchrist.“ Hr. Wohlgemuth versichert, die Schrift sei aus keiner Buchhändler-Spekulation hervorgegangen, und enthalte noch mehr, als sie verspreche, was denn allerdings viel wäre. Prophezeihungen dürfen innerhalb der preussischen Staaten nicht in öffentlichen Blättern angezeigt werden.

Mignon-Zeitung.

Völez-méle aus London. Man liest im Spektator: „Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß Sir Hudson Lowe, in der Vermuthung, daß Frankreich früher oder später Napoleons Leichnam zurückfordern würde, bei dessen Beerbigung Vorsorge traf, daß derselbe ganz leicht und ohne Beunruhigung seiner irdischen Reste versandt werden könne. Obgleich Napoleon den Wunsch ausgesprochen hatte, daß sein Leichnam an den Ufern der Seine ruhen möchte, so hat er doch sein Herz seiner Gemahlin Marie Louise vermacht. Um des Kaisers Willen zu erfüllen, wurde dessen Herz — so viel uns bekannt ist — auf Sir Hudson Lowe's Verlangen nicht in den Sarg, sondern in einem besondern Behältniß im Grabe beigelegt. (Zu Obigem bemerken fran-

zösische Blätter, daß bei Hudson Lowe's bekannter Denkart gegen Napoleon eine so zarte Rücksichtnahme von ihm nicht zu erwarten sei. Vielmehr sei aus damaligen Berichten noch erinnerlich, daß man den Sarg, um jede künftige Entfernung desselben zu verhindern, in den Felsen förmlich eingemietet habe.) — Der Gewinn beim Sklavenhandel ist sehr groß; bei einer Ladung des Schiffes „Venus“ betrug im vorigen Jahre der reine Gewinn 220,000 Thlr. Trotzdem, daß England alles Mögliche thut, um diesen schändlichen Handel zu unterdrücken, so werden doch noch immer nach einer neuern Berechnung 200,000 Schwarze jährlich in die Gefangenschaft geschleppt, und zwar 150,000 zu Christen und 50,000 zu Mohamedanern. — In dem englischen Baumwollenhandel sind gegen 140 Millionen Thaler fest und eben so viel Millionen abwechselnd angelegt. Die Fabriken produziren jährlich für 280 Millionen Thaler Baumwollenwaaren und 1,500,000 Menschen verdienen allein bei diesem Industriezweig ihren Unterhalt.

New-York. Ein Krämer brachte drei Eichhörchen in einen Käfig von Draht in Cylinderform und ließ die Mäse von 4 Fuß auf kleine Räder wirken, welche die Kurbel einer Kaffeemühle in Bewegung setzten. Ein einziges Eichhörchen kann mittelst dieser sinnreichen Maschine durch sein Herumspringen ohne alle Anstrengung jede Stunde ein Pfund Kasse mahlen. Man schätzt die Kraft eines Eichhörchens bei dieser Kombination auf 64 Pfund.

Berlin. Vor einigen Tagen wurden zwei Diebe bei einem Diebstahl in einem Hause der Friedrichstraße gestört. Beide sprangen zwei Stok hoch aus dem Fenster auf die Straße. Der Eine entkam, der Andere — ein schon mehrmals bestrafte's Subjekt — wurde ergriffen und zur gefänglichen Haft gebracht.

Dresden. Die Todesstrafe soll bekanntlich nach den Anträgen aller guten Diplomaten und Publicisten abgeschafft werden. Daß sie wenigstens nicht abgeschafft, beweist eklatant ein Vorfall in Freiberg, wo während einer pomphösen, festzühligen Enthauptung nicht weit vom Schaffot eine neue Mordthat verübt ward. Was sagt ihr dazu, ihr Abschreckungs-Theoretiker? Vielleicht ist der Mörder ehrgeizig gewesen und hat gedacht, es ist doch gar nicht übel, so pompös, so bewundert u. angestaunt um einen Kopf kürzer zu werden!

Augsburg. Die Augsbürger Zeitschrift: „Sion“ meldet folgendes Wunder: Eine Bauerfrau in der dortigen Gegend litt seit langer Zeit an einer Thränenfistel. Der Pfarrer des Dorfes rieth, sich operiren zu lassen; allein die Frau, sich vor einer schmerzhaften Operation fürchtend, wollte dieselbe nicht unternehmen lassen. Deshalb gab ihr der Pfarrer den Rath, auf geistlichem Wege die Heilung zu versuchen u. verordnete ein neuntätiges Fasten und eben so lange Andacht vor dem Altar der heiligen Märtyrer Vitoplena. Gleich nach eintägiger Andacht verlor sich die Entzündung des Auges und nach neun Tagen war die Fistel spurlos verschwunden. — Das Fasten hat hier, wie schon oft, Wunder gethan!

Etwas von Ulm. Ueber die deutsche Oper in London kommen nun von allen Seiten den früheren ganz entgegen gesetzte Berichte. Die Oper gefällt, trotz Schmezer, Wöl u. s. w. durchaus nicht. Prinz Albert hat das Theater nur ein Mal besucht und zeigte keine Lust den Besuch zu wiederholen. — Auf dem Londoner Haymarket-Theater hat ein neues Trauerspiel: „Glencoe, oder das Schicksal des Macdonalds“ außerordentliches Glück gemacht. — Das Theater in Laibach ist Hrn. Ed. Neu-

feld (früher Direktor in Lemberg) auf 6 Jahre verlichen worden. — Meyerbeer wird in Wien erwartet. — Meyerbeers Sibellinen sind nun auch in Prag gegeben worden und haben vielen Beifall gefunden. — Im Melodistenklub zu London erregte die vierthalbjährige Tochter des Organisten Bina durch ihren richtigen Gesang, wozu sie selbst den Takt schlug, allgemeine Bewunderung. Die Virtuosen in der Wiege, von denen bisher nur Satyrkler phantastirten, werden sich endlich doch verwirklichen. — In Paris macht eine zwölfjährige Sängerin, Fräulein de Barge, Aufsehen. — In Wien, auf dem Glacis der Vorstadt Landstraße, wird ein neues großartiges Zollamtgebäude erbaut werden. — Ein Theil der Wien-Naaber Eisenbahn wird noch im Herbst dieses Jahres besabren werden, und zwar, wie man vernimmt, zuerst die Strecke von Wiener-Neustadt nach Baden. — In Brüssel hat man eine Schwindlergesellschaft en gros entdeckt. Es sind meist Personen aus den höhern Klassen darin verwickelt. Die Gesellschaft verfertigte falsche Kreditbriefe und hat bereits im Ganzen etwa 9000 Vfd. St. erschlichen. — Die Leipziger Literaten, die bekanntlich von dem dort veranstalteten Jubel-Feste der Erfindung der Buchdruckerkunst ausgeschlossen wurden, wählten nun auf eigene Faust das Fest begeben. Prost der Mahlzeit! — Ueber Vaganinis Tod hört man nichts Näheres; es heißt, er habe Millionen hinterlassen. — In Paris herrscht eine wahre Manie, um die Reise nach St. Helena, die Gebeine Napoleons zu holen, mitzumachen. Da man in Paris den sich zahlreich zur Reise gemeldeten jungen Leuten Schwierigkeiten machte, so wendeten sich dieselben nach London, um sich daselbst ein Fahrzeug dazu zu mietzen. — In dem Elsterflusse bei Leipzig fand man diese Tage die Leiche des Buchhändlers Vaul B., dem wahrscheinlich Lebensüberdruß zum Selbstmord bewogen. — Der Tenorist Hr. Stoll soll wieder zu seiner Stimme gekommen sein, und sich darüber sehr freuen. — Eine Gesellschaft in England hat in den letzten zwei Monaten Geld zur Erbauung von dreiundachtzig neuen Schulen bewilligt.

Lokal-Beitrag.

Cruft's fünftes Konzert.

Paganini est mort, vive Paganini! Er ist hinübergeschieden der große Meister, der Schöpfer einer neuen Ära des bezaubernden Saiteninstrumentes, er ist hinübergeschieden in jene Gestirne, wo sich alle Harmonien nur in süß schmeichelnde Jubelmelodien auflösen, wo die Klageklänge verstummen und von wo einst der Posaunenstoss des Cherubs mit dem Flammenschwerte Leben in alle schon vermordeten Leichname bringen wird. Doch wie im Wechsel der Zeit sich Alles wieder erjezt, so ist auch ein neuer Paganini, ein würdiger Rivale des verstorbenen Kunstheroen, in dem Viktorien Ernst entstanden — dies wurde auch klar, als Hr. Ernst in seinem fünften Konzerte eine Piece von Paganini auf der G-Saiten mit unbeschreiblicher Grazie u. dem lieblichsten Ausdrucke vortrug, nämlich die Preghiera aus Rossini's „Mosé.“ Die Fantasie dramatique, so wie der bereits allgemeyn bekannte und beliebte „Carneval in Venezia“ erregten gleich sturmischen Enthusiasmus, letzterer mußte unter lärmendem Hellen-Rufe wiederholt werden. Zwischenpièces waren: Arie aus den „Puritancern“, von Herrn Bianchi vorgetragen und der Soldatenchor aus den „Ghibellinen.“ Die effektvolle Tell- Ouverture wurde unter Schindelmeyers Leitung mit lobenswerther Präzision exekutirt. Das Haus war voll. S. i.

Operaliches. Delle, Luger sang im weitem Verlaufe ihrer Gastspiele auch die Isabella in dem 2. Akte von Meyerbeers: „Ghibellinen.“ Die große Arie mit Bravour im glänzendsten Lichte zu entfalten, eben so lieblich sang sie das Duett mit Raul (Hr. Heim) und die Stelle: „Ja, jetzt ihn zu sehen!“ wurde sturmisch zur Wiederholung verlangt. Hierauf folgte der 2. Akt, der „Nachtwandlerin“, wo das auf Effect berechnete mit abtraccia! wieder seine volle Wirksamkeit bewährte. S. i.

Am 11. sang noch Delle, Luger, im laufenden Abonnement, die Isabella, im zweiten Akte der „Ghibellinen“, und die Madelaine, im dritten Akte des „Pöhlens“, und am 12. beschloß die Gesierte

Sängerin den Entlus ihrer interessanten Rollen, so wie sie denselben begonnen, mit ihrer besten Parthie, der Adina im „Lice, bestrant.“

— Herr Wurda wird künftige Woche seine Gastrollen auf der Pesther Bühne, wie es heißt, mit dem Sever beginnen, wobei auch unsere neu engagierte Primadonna Delle, Bial, königl. bairische Soffsängerin, als Norma debutiren soll.

— W e n e z i g. (Oien.) Heute findet die bereits erwähnte Einnahme des fleißigen und verdienstvollen Schauspielers Hrn. Kurt in der Arena Statt, wozu er sich ein viel versprechendes Stuk selbst bearbeitet hat.

Cruft's sechstes Konzert

findet heute, Sonntagend, im Pesther deutschen Theater statt. — Diese einfache Anstalt möge genügen, um Alles, was für Musik nur irgend empfänglich ist, zu vereinen.

Dessentliche Dankbezeugung.

(Amtlich eingesandt.)

Wir Bürgermeister, Stadtrichter und Räthe der k. freien Hauptstadt Oien, einverständig mit der erwählten Bürgeridast, bekrunden hiermit: das Wir, zur Anerkennung und Würdigung jenes Verdienstes, welches sich Kräul, Jenny Luger, k. k. Hofopern- u. Kammerängerin, um diese Stadt hiedurch erworben, daß selbe in dem, am Pünktsonntage d. 3. zur Unterstützung der zu Baja durch Brand verunglückten Einwohner gegebenen „musikalischen Akademie“ mit ihrer vorzüglichsten Kunstleistung mitwirkte, demnach durch ihre allgemeyn acquirirten Musiktalent das zum edeln und wohlthätigen Zwecke bestimmte Erträgniß bedeutend erhöhte — uns verpflichtet fühlen, der gedachten Kräul, Jenny Luger für diese bereitwillige und hochherzige Handlung, für diese edle und menschenfreundliche That unsern innigsten und verbindlichsten Dank mit der Versicherung zu erkennen zu lassen, daß dieses Denkmahl nicht nur in den Mauern dieser Hauptstadt, sondern selbst in Pannoniens weiten Räumen nie erlöschen wird. Aus der Rathshörszuna Oien, am 12. Juni 1840.

L. S.

J e a n z D e i t z e r m. p.

Bürgermeister.

A n t o n A l t e r m. p.

Dezernat.

Modenbild. Uro. 24.

Paris, 1. Juni. 1. Hut von Atlas. Kleid v. Pou de Soie. — 2. Gebauschte Kapote. Kleid von gestreitem Levantin.

interessanten Not-
gongen, mit ihrer
Abtina im „Lie.

die künftige Woche
sther Bühne, wie
beginnen, wobei
Primadonna Delle,
Solisten, als

Heute findet die
des fleißigen und
den. K u r t in
sich ein viel ver-
arbeitet hat.

Konzert
im Pesther deut-
einfache Anzeige
was für Musik
u vereinen.

bezeugung.
(ndt.)

drichter und Kä-
Dien, einverstän-
dlich, beurlun-
tennung und
s, welches sich
t. Solopern. u.
Stadt hiedurch
am Pünktig-
er zu Baja durch
hner gegebenen
t ihrer vorzüg-
dennoch durch
tratant das zum
e bestimmte Er-
und verpflichtet
Jenny Lu-
und hochberzige
menschenreum-
zu verbinden zu
nicht nur in den
ndern selbst in
ersehen wird.
12. Juni 1840.

ffine r m. p.
meister.
t k e r m. p.
notär.

. 24.
out von Atlas.
Gehauchte Ka-
vantin.



Modes de Paris.
Le Mirin

1840.

24.